Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 22 Lemberg, am 31. Wonnemond 1931

OPFER DER LIEBE

ROMAN VON HANS SCHULZE

7)

Er neigte seinen Kopf tiefer zu seinem Kinde herab und dämpfte seine scharfe Stimme zu einem kaum hörbaren Flüstern:

Was soll aus deiner Mutter werden, Eva-Maria, wenn man uns hier von Haus und Hof vertreibt? Das ist ein Schlag, den sie nicht überlebt! Baron von Senden bietet mir ein vollbefriedigendes Arrangement mit meinen Gläubigern, das uns beiden alten Leuten bis an unser Lebensende ein Asyl auf Schloß Sellin gewährt! Der Preis für dieses Angebot ist deine Hand, Eva-Maria! Ich weiß sehr wohl, was ich dir zumute, wenn ich von dir eine Verbindung mit einem Manne verlange, der über zwanzig Jahre älter ist als du! Was er dir entgegenzusetzen hat, ist eine leidenschaftliche Liebe und ein glänzendes Schicksal, das dich hoch über Millionen Andere hinaushebt! Und einen ruhigen Lebensabend für deine Mutter! Darum, mein Kind, prüfe diesen Antrag ernstlich und weise ihn nicht zurück! Das ist meine Bitte, eine Bitte, die für deine Mutter geschieht! Wenn du dir das vor Augen hältst, wirst du den rechten Weg schon selbst zu finden wissen!"

Gott sei Dank!

Nun war es heraus.

Mit einem ächzenden Laut sank der Baron wieder tief in seinen Sessel zurück.

Minutenlang herrschte beklommenes Schweigen, indes Vater und Tochter sich reglos gegenüber saßen; der eine in banger Erwartung der ersten Worte des anderen.

Eine Flut von Gedanken wogte durch Eva-Marias Seele, und dann auf einmal rang sich aus dem Wirbel der Vorstellungen die eine vernichtende Erkenntnis heraus, daß dieser Abend den Verlust Walters, das Grab ihrer Liebe bedeuten sollte.

Wie ein dunkles, unfaßbares Verhängnis wälzte es sich zu ihr heran, daß sie am liebsten aufgesprungen und aus dem düsteren Zimmer in die Nacht, in den Wald hineingeflüchtet wäre, um den grenzenlosen Jammer ihres Herzens in einer großen Einsamkeit auszuweinen.

Sie wollte sprechen, doch die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Endlich stand sie leise auf und trat näher zum Vater heran, der noch immer einer Antwort harrte.

„Laß mir diese Nacht noch!" sagte sie. „Morgen sollst du erfahren, wie ich mich entschlossen habe!"

Ihre Stimme brach; sie fühlte, wie ihr abermals die Tränen in die Augen schossen.

Sie beugte sich zu dem alten Manne herab und hauchte einen Kuß auf seine Stirn.

Dann ging sie wieder langsam in ihr Zimmer zurück.

Dort setzte sie sich an das offene Fenster, dasselbe Fenster, an dem sie noch vor einer halben Stunde von dem Glück ihrer Liebe geträumt hatte.

Eine dumpfe Starrheit lastete auf ihrem ganzen Denken.

Es war alles aus.

Sie dünkte sich plötzlich so alt, so müde, so hoffnungslos verzweifelt, als lägen Ewigkeiten verzehrenden Leides hinter ihr; als sei an einem strahlenden Sommertage plötzlich die Sonne untergegangen, um niemals wiederzukehren.

Eine heiße Todessehnsucht flutete auf einmal durch ihre Seele; was sollte sie noch auf dieser Welt, wenn man ihr das Liebste nahm, was sie ihr eigen nannte.

„Hüten Sie sich vor der Welt, daß sie Ihnen mit ihrer ersten Berührung nicht bitter wehe tut!"

So hatte Walter einst zu ihr gesprochen, und wie rasch waren seine Worte zur Wahrheit geworden.

Eine Ehe mit dem Baron von Senden.

Ein Ekel überfiel sie plötzlich vor diesem Manne, dem sie ihr Leben angliedern sollte.

Auf einmal erschien ihr die Forderung des Vaters so ungeheuerlich, so alles Maß ihrer Kraft übersteigend, daß sie sich zu einer solchen Selbstaufopferung, einer solchen Selbstknebelung der eigenen Persönlichkeit, wieder vollständig unfähig dünkte.

Sie gehörte Walter durch die Liebe, die sie mit ihm verschmolz, die der eine von ihnen beiden allein überhaupt nicht aufgeben konnte, aufgeben durfte.

Auch war sie ja noch so jung, so jung und wollte leben, hatte leben wollen im ganzen Glück und Sonnenschein ihrer Liebe.

Und dann, als sie endlich zu einem festen Entschluß gelangt zu sein glaubte, da brach auf einmal wieder der Quell ihrer großen, hingebenden Kindesliebe für die Mutter in ihr auf und riß alles, was sie selbst an Leid und Not bewegte, in einer einzigen gewaltigen Welle wieder in ihr hinweg.

Sie mußte ja helfen, weil sie die einzige war, die helfen konnte.

Wie ein dunkler Fittich senkte es sich bei diesem Gedanken auf sie herab.

Sie stützte den Kopf in die Hand und langsam stahl sich wieder Träne auf Träne zwischen den schlanken Fingern hindurch.

Draußen im Park zwitscherten bereits die ersten Vögel und ein fahles Rot leuchtete durch die Wipfel der Bäume wie verlöschende Glut aus grauer Asche.

Aus den verschwimmenden Nebellinien des Morgens erhob sich langsam der junge Tag.

Da stand Eva-Maria schwerfällig auf und schlich sich müde zu ihrer Lagerstatt.

Mit einer unsicheren Bewegung stützte sie sich auf den Bettpfosten und dann, als sie sich dort auf einen Stuhl niederließ, schlug sie, von krampfartigem Schluchzen geschüttelt, mit dem Kopfe plötzlich jäh vornüber auf die Bettkante.

Der ganze Jammer einer gequälten Menschenseele lag in diesen verhaltenen Lauten.

Endlich war ihr letzter Halt dahin.

Das Gesicht in den Händen vergraben, lag sie mit vor Schmerz zuckendem Körper zwischen den zerwühlten Kissen ihres Bettes. — — —

Als Eva-Maria wieder erwachte, war es längst heller Tag. Der blaue Himmel lachte durch das offene Fenster herein.

Halb zehn!

Als sie in den Spiegel blickte und ihr daraus ihr bleiches, übernächtigtes Gesicht verstört entgegenschaute, stand plötzlich das Schlußereignis des vergangenen Tages wieder hell vor ihrer Seele.

Ein bitteres Lächeln zitterte um die Lippen des jungen Mädchens, und sie flüchtete sich wie vor sich selbst mit all ihren Sinnen zu Walter, um an ihn zu denken, wie man nur an das Liebste denkt, das man besitzt.

Und plötzlich dünkte es sie, als fühle sie seinen Mund wieder auf ihren Lippen, als höre sie wieder die erstickten Laute seines leise gestammelten: „Ich liebe dich, ich liebe dich!"

Und ihr Herz wand sich wie unter einem Tritt.

Vor diesen Mann, den sie mehr liebte als ihr Leben, sollte sie heute hintreten und ihm sagen: „Alles, was ich dir von Liebe gesprochen, ist Schall und Rauch! Ich kann dir nie

gehören, wenn ich mich für andere opfern muß, die ältere Anrechte an mich haben als du!"

Das konnte ja gar nicht sein; woher nahm sie den Mut zu einem solchen Geständnis?

Mußte Walter sie nicht verachten ob dieses kleinlichen Wankelmuts, gab seine Liebe ihm nicht ein Recht auf sie, das über allen anderen Rechten stand?

Ein heißes Verlangen nach der Mutter ergriff sie plötzlich, an ihrer Brust das große Leid auszuweinen, das sie nicht länger mehr allein tragen zu können meinte.

Doch dann, als sie ihr auf dem Balkon gegenübertrat und die Mutter ihr Kind so glücklich und stolz in ihre Arme schloß, war wieder all ihr Mut dahin, dies kranke, schwache Herz auch noch mit dem Jammer des eigenen Herzens zu beschweren.

Sie zog sich einen Stuhl an die Chaiselongue der Mutter heran und beantwortete mit mühsam erheuchelter Fröhlichkeit die mannigfaltigen Fragen der Kranken nach den Erlebnissen des gestrigen Tages.

„Du bist übrigens eine kleine Langschläferin geworden!" schloß die Mutter, liebevoll mit dem Finger drohend. „Herr Doktor Hellwaldt hat schon zweimal nachgefragt, ob denn das Fräulein Tochter noch immer nicht aus den Federn gefunden habe!"

Walter!

Eine große Unruhe brach plötzlich in Eva-Maria auf.

Mein Gott, wenn er vielleicht ein drittes Mal heraufkam und sie ihm schon jetzt gegenübertreten mußte?

Sie hörte kaum noch, was die Mutter weiter zu ihr sprach, und atmete erst wieder erleichtert auf, als Fräulein Ladendorff auf dem Balkon erschien und ihr damit einen Vorwand gab, die Kranke verlassen zu können.

Sie mußte sich, ehe sie mit Walter zusammentraf, zuvor selbst durch eine Erklärung festlegen, ihren eigenen Willen gleichsam ausschalten, um in dem Sturm seines Bittens und Flehens daran einen Halt, eine Stütze zu finden.

Und mit der Entschiedenheit ihrer geraden Natur war sie sogleich fest entschlossen, sich mit der als unabänderlich erkannten Notwendigkeit einer Ehe mit dem Baron von Senden noch heute restlos auseinanderzusetzen und dem Vater zu eröffnen, daß sie um der Mutter willen bereit sei, das Opfer ihrer Persönlichkeit zu bringen.

Eine Viertelstunde später saß Eva-Maria dem Vater gegenüber.

„Nun, mein liebes Kind?" begrüßte sie der Baron mit müder, verschleierter Stimme. „Bist du über meine Worte von gestern mit dir reiflich zu Rate gegangen?"

„Ja, Vater!" war die Antwort. „Ich bin gekommen, um dir mitzuteilen, daß ich den Antrag des Barons von Senden annehme!"

Ein triumphierendes Aufleuchten huschte über das verfallene Gesicht des Barons.

„Ich danke dir, Eva-Maria!" versetzte er mit markierter Wärme. „Du hast gehandelt, wie du als eine Korff handeln mußtest!"

Er beugte sich bei diesen Worten über sie, um sie zu küssen; als er ihr aber in die Augen sah, in denen ein so verzweifelter, todestrauriger Ausdruck stand, trat er in einer Anwandlung von Scham wieder von ihr zurück und durchmaß ein paarmal mit raschen Schritten die Weite des großen Raumes.

Sein Spiel war ihm überraschend schnell geglückt.

Wenn er bis morgen früh die Verlobungskarten nach Königsberg in Auftrag gab, so konnte Eva-Marias Geburtstag noch als Verlobungstermin signieren und damit den Erwartungen des ganzen Kreises, daß an diesem Tage die Würfel fallen würden, nachträglich Genüge geschehen.

Nur einen Einspruch galt es noch zu überwinden: den seiner Gattin; doch dünkte ihm dieser in der gehobenen Stimmung des Augenblicks nur mehr klein und nebensächlich, nachdem es ihm gelungen war, sich die Tochter gefügig zu machen.

Auf einmal war er, nachdem der furchtbare Druck der pekuniären Sorgen von ihm gewichen, wieder ganz der Mann der bestrickenden Liebenswürdigkeit, der vornehmen Ritterlichkeit, die den eigenartigen Reiz seiner vielgestaltigen Persönlichkeit ausmachte.

Mit väterlich-zärtlichen Worten versuchte er, Eva-Marias Mut zu dem bevorstehenden Schritte dadurch zu beden, daß er ihr die Zukunft an Sendens Seite in den glanzendsten Farben schilderte.

Eva-Maria hörte ihm geduldig zu und äußerte nur den einen Wunsch, sobald wie angängig Sellin verlassen zu dürfen.

Sie fühlte sich unfähig, nach diesem Ereignis weiter an Walters Seite dahinzuleben; einer von ihnen beiden mußte das Feld räumen, und um der Mutter den Rat und Beistand des Geliebten noch recht lange zu erhalten, war sie entschlossen, zuerst zu gehen.

Der Vater war mit ihrem Wunsche durchaus einverstanden, zumal ihm daran lag, Eva-Maria während der Dauer der Verlobung soviel wie möglich dem Einfluß der Mutter zu entziehen.

Es wurde verabredet, daß Eva-Maria schon am anderen Morgen zu Tante Brandenstein nach Berlin reisen und dort die nächsten beiden Monate zubringen sollte; im Hause der Tante sollte auch das erste Zusammentreffen mit dem Bräutigam stattfinden und die Berliner Zeit zur Besorgung der Aussteuer ausgenützt werden.

Nach diesen Festsetzungen stand Eva-Maria auf und bat, sie zu entlassen.

Draußen in der Bibliothek stand sie dann minutenlang überlegend.

Was nun?

Jetzt galt es noch das Schwerste zu überwinden, die Auseinandersetzung mit Walter, der ihrer schon in ungeduldiger Liebe harrte und nicht ahnte, welch ein Unwetter sich inzwischen über ihren Häuptern zusammengezogen hatte.

Mit unsicheren Schritten ging sie die große Freitreppe zum Parterre hinab, um sich Walter rufen zu lassen; als sie aber in dem Gartensaal stand und gerade ein Stubenmädchen nach seiner Wohnung hinausschicken wollte, war wieder all ihr Mut dahin.

Es war früh genug, daß er am Abend erfuhr, wie sich das Geschick gewandelt hatte.

Sie war aus dem Hause getreten und wanderte nun ohne Weg und Ziel durch die Einsamkeit des morgendlichen Parkes.

Ein heimliches Verlangen hatte sie ergriffen, noch einmal Abschied zu nehmen von all den lieben Stätten, mit denen sich für sie so viele traute Erinnerungen verbanden.

Morgen um dieselbe Zeit fuhr sie in die Welt hinaus, war die Trennung von dem Geliebten vollzogen.

Abschied von Walter! Ein brennender Schmerz durchfuhr mit Messerschärfe ihre Brust!

Und langsam begannen sich vor dem Richterstuhl ihres Gewissens die quälenden Gedanken der vergangenen Nacht zu einer furchtbaren Anklage zu formen.

Wie weggeweht waren auf einmal all die Gedanken eines Opfers für die Mutter!

Mit einem erstorbenen, trostlosen Blick starrte Eva-Maria vor sich hin.

Und plötzlich brach ein qualvolles Stöhnen aus ihrer Brust; jetzt endlich fand sie die befreienden Tränen.

Mit einem tiefen Seufzer legte sie die heiße Stirn gegen den knorrigen Stamm einer alten Eiche und weinte bitterlich.

XII.

Inzwischen war der Baron nach dem Frauenflügel des Schlosses hinübergegangen und ohne die gewohnte Anmeldung zu seiner Gattin auf den Balkon hinausgetreten.

Fräulein Ladendorff, die mit Büchern und Zeitschriften an dem Lager der Kranken gesessen hatte, unterbrach bei dem unvermuteten Erscheinen des Hausherrn erschrocken ihre Vorlesung und zog sich in fluchtartiger Hast in den anstoßenden Salon zurück.

Der Baron schloß selbst hinter ihr die Tür und wandte sich dann ohne Umschweife sogleich dem Kernpunkt seines Besuches zu.

„Ich habe soeben mit Eva-Maria eine Konferenz gehabt," sagte er in einem gekünstelt geschäftsmäßigen Ton, der die innerliche Erregung verbergen sollte. „Und sie hat sich bereit erklärt, dem Baron von Senden die Hand zum Ehebunde zu reichen!"

Aller Selbstbeherrschung ungeachtet fuhr die Baronin mit leichenblassem Gesicht von ihrem Lager auf.

„Das ist ein Meisterstreich!“ sagte sie leise mit zuckenden Lippen.

„Es interessiert mich absolut nicht, wie du meine Handlungen beurteilst,“ war die gelassene Entgegnung. „Ich wiederhole noch einmal, daß die Verlobung der beiden eine unumstößliche Tatsache ist.“

Eine kleine Pause entstand.

Wie zwei Kämpfer saßen sich die beiden Gatten gegenüber, Auge in Auge, jede Miene, jede Bewegung aneinander beobachtend.

Die ganze Gegensätzlichkeit ihrer beiden Naturen war seit langem nicht mehr in solcher Schärfe zutage getreten wie in diesem Moment, da das letzte Ringen um ihrer Tochter Seele entbrennen sollte.

„Ich beglückwünsche dich zu deinem diplomatischen Erfolge!“ nahm die Baronin endlich wieder mühsam das Wort, und es klang wie ein verhaltener, ohnmächtiger Hohn durch ihre Stimme. „Wahrlich, eine ritterliche Tat, ein weltfremdes, unerfahrenes Kind zu überrumpeln, zu —“

Ein heftiger Hustenanfall erstickte ihre Stimme, daß sie erschöpft innehielt.

Der Baron zuckte die Achseln.

„Ich bitte dich, Marie, spare dir die Sentimentalitäten und die moralische Entrüstung. Jetzt, da die Tatsachen ihre brutale Sprache sprechen. Du weißt so gut wie ich, daß wir vor dem Ruin stehen oder, treffender ausgedrückt, bereits ruiniert sind. Ich habe Eva-Maria unsere Verhältnisse rücksichtslos klargelegt, und sie hat sich als ein verständiges Mädchen erwiesen. Heute morgen ist sie freiwillig zu mir gekommen, um mir mitzuteilen, daß sie sich zur Heirat mit Senden entschlossen habe.“

Ein bitteres Lächeln trat auf die Lippen der Kranken.

„Und damit, meinst du, wäre die Angelegenheit erledigt und ich, die Mutter, die doch in erster Linie für ihr Kind verantwortlich ist, ließe mich von dir in einer so rücksichtslosen Weise einfach ausschalten —“

„Ich wüßte nicht, wie du meine Entschließung durchkreuzen könntest. Ich bin der Vater, das Haupt der Familie, meine Entscheidungen sind maßgebend für sämtliche Familienangehörige, und ich bin nicht gewillt, auch nur ein Tüpfelchen von meinem Rechte aufzugeben. Eva-Maria heiratet den Baron von Senden, und zwar in kürzester Zeit. Schon morgen reise ich mit ihr zu Tante Brandenstein nach Berlin, wo sie bis zur Hochzeit verbleiben und auch die Aussteuer besorgt werden soll.“

In hilfloser Verzweiflung starrte die Kranke dem Mann ins Gesicht, der sein Bubenstück so planvoll angelegt hatte, daß jeder Einfluß auf die Tochter ausgeschaltet, unmöglich schien.

„Egon!“ bat sie endlich mit erstickter Stimme. „Ich appelliere an dein Ehrgefühl als Edelmann! Hast du denn gar keine Ehrfurcht vor deinem Kinde, bedenkst du denn gar nicht, was du ihr [illegible] dieser Heirat antust?“

Der Baron bewegte in unmutiger Abwehr die Hände.

„Ich verstehe dich nicht, Marie! Wenn du dich doch endlich einmal daran gewöhnen möchtest, die Dinge dieser Welt ohne die Brille deines Idealismus anzusehen. Ich gebe ja zu, daß an Senden als Freier manches auszusetzen ist, daß er jünger sein könnte, daß er nicht gerade den Illusionen eines siebzehnjährigen Mädchens entspricht. Dafür hat er aber so viele andere Vorzüge in die Wagschale zu werfen, daß ihm jede andere Mutter unseres Kreises unverzüglich ihre Tochter anvertrauen würde. Er liebt Eva-Maria und wird sie auf den Händen tragen. Unser Kind geht an seiner Seite einer glänzenden Zukunft entgegen.“

„Ja, einer Zukunft in einem goldenen Käfig.“

„Die Zukunft Eva-Marias ist jedenfalls gesichert,“ fuhr der Baron unbeirrt fort. „Du siehst immer nur die eine Seite der Medaille: Eva-Marias Heirat; bedenke aber auch einmal die Kehrseite: Wenn Eva-Maria Sendens Antrag zurückgewiesen hätte oder noch zurückweisen würde, dann säßen wir in drei Monaten auf der Straße, und ich könnte mir eine Stellung als Inspektor suchen, wenn man solch alten Mann wie mich überhaupt noch aus Mitleid engagiert. Und was soll aus dir und Eva-Maria werden, der Frau und der Tochter des bankrotten Gutsbesitzers?“

„Ich will aber dieses Opfer nicht!“ brach die Baronin verzweifelt aus. „Ich habe zu allem geschwiegen, Egon, was du mir im Laufe unserer Ehe angetan, wie du langsam einen Pfeiler nach dem anderen aus dem Bau meines Lebens herausgenommen hast. Das ging bisher mich allein an, jetzt aber handelt es sich um mein Kind. Ich darf und will es nicht annehmen, daß für die kurze Zeitspanne, die mir auf dieser Erde vielleicht nur noch zugemessen ist, Eva-Maria mit einem ganzen, langen Leben zahlen soll. Darüber sei barmherzig, Egon! Mach diesen Schritt rückgängig. Ich würde im Grabe keine Ruhe finden bei dem Gedanken an das Martyrium, das mein Kind um meinetwillen erleiden muß.“

Mit einem flehenden Ausdruck in den schönen, verhärmten Zügen sah sie ihm in das harte Gesicht, doch der Baron blieb unbewegt.

„Zeige mir einen anderen Ausweg,“ sagte er, „und ich werde deinen Wunsch erfüllen. So, wie die Verhältnisse jetzt liegen, kann ich es nicht. Wenn Eva-Maria heute in dem Ueberschwang ihrer siebzehn Jahre noch nicht begreift, warum diese Ehe für sie eine Notwendigkeit ist, so wird sie mir später, wenn sie erst den Segen sicherer, gefestigter Verhältnisse kennengelernt hat, um so mehr Dank wissen, daß ich vorsorgend ihren Lebensweg geebnet habe. Darum kann ich von meinem Entschluß nicht abgehen. Das ist mein letztes Wort!“

„Es ist gut!“

Ein Ausdruck düsterer Entschlossenheit trat in das Gesicht der Baronin.

„So muß ich denn zu einem äußersten Mittel schreiten, wenn meinem Kinde auch das Herz darüber bluten sollte.“

„Nun, und das wäre?“

„Ich habe Eva-Maria stets in dir den Vater ehren gelehrt, Egon. Ich habe ihr mit bewußter Absicht ein Idealbild deiner Person geschaffen, zu dem sie aufsehen kann; weil ich wünschte, daß ihr die Erinnerung an das Elternhaus rein und ungetrübt bleiben möchte! Ich weiß, Eva-Maria liebt dich, vertraut dir. Nur auf diesem Wege kannst du ihr die Einwilligung zu einer Ehe mit Senden abgerungen haben. Das muß jetzt herunter, die Maske, die Lüge! Dein Kind soll dich erkennen lernen, wie du in Wahrheit bist: daß nur du in deinem feigen, kleinlichen Egoismus das Opfer dieser Ehe von ihr verlangst!“

„Marie!“

Mit eisernem Griff umspannte der seiner Sinne kaum noch mächtige Mann den Arm der Kranken.

„Reize mich nicht zum äußersten, oder ich weiß nicht, was ich tue!“

Mit einer hochmütigen Bewegung befreite sich die Baronin von seiner Berührung.

„Bitte, schlag mich doch auch noch! Darum geschieht doch, was ich für Recht und Notwendigkeit halte! Noch heute soll Eva-Maria aus meinem Munde erfahren, wie wenig du ihr Vertrauen verdienst! Dann mag sie entscheiden, welchen Weg sie gehen will. Und ich zweifle nicht, daß sie an der Seite ihrer Mutter zu finden sein wird.“

Mit fliegendem Atem sank die Kranke wieder in die Kissen zurück und preßte die Hand auf das stürmisch schlagende Herz.

In unheimlicher Ruhe hatte der Baron diesen letzten Sturm über sich ergehen lassen; nur das nervöse Flackern seiner Augen verriet, wie es bei den verächtlichen Worten seines Weibes in ihm arbeitete.

„Du mußt natürlich tun, was du nicht lassen kannst,“ sagte er endlich. „Ich kann dich nicht hindern, wenn du deinem Kinde das Bild des Vaters in den Schmutz ziehen willst. Bald wird ja auch dank deinem Dazwischentreten mein Name noch aus einem anderen Grunde in aller Munde sein. So wisse denn, es handelt sich nicht allein mehr um unser Hab und Gut, um unsere materielle Existenz. Nein, auch die Ehre unseres Hauses steht auf dem Spiel, wenn es mir nicht gelingt, durch Eva-Marias Hand Sendens Hilfe zu gewinnen.“

Er beugte sich ganz dicht zu dem Kopf der Gattin herab und flüsterte ihr mit heiserer Stimme ein paar hastige Worte ins Ohr.

(Fortsetzung folgt.)



Landwirtschaftliche Genossenschaften im Donaubanat (Südslawien)

D. A. J. Der Banus des Donaubanats hat, wie das „Deutsche Volksblatt" in Neusatz meldet, an zentrale landwirtschaftliche Genossenschaftseinrichtungen Beihilfen gewährt. Unter den zehn unterstützten Genossenschaftsverbänden befinden sich sechs rein serbische, die zusammen Beihilfen von 395 000 Dinar erhalten haben. Die einzige rein deutsche Landwirtschaftliche Zentral-Darlehenskasse in Neusatz erhielt 50 000 Dinar, während der Zentralverband der tschechoslowakischen Genossenschaften in Neusatz, der sich aus tschechischen und slowakischen Genossenschaften zusammensetzt, 15 000 Dinar erhielt. Die Vereinigung der Landwirte als Verband der landwirtschaftlichen Vereine der Donaubanalschaft in Neusatz und der Batschkaer landwirtschaftliche Verein in Sombor, die beide in völkischer Hinsicht gemischt und in denen neben südslawischen auch deutsche und magyarische Mitglieder sind, erhielten je 50 000 Dinar. Die Beihilfen machen also insgesamt 560 000 Dinar aus; sie sind zur Stärkung der Reservefonds oder zur Bildung eines solchen Fonds zu verwenden. — Wenn man die zahlenmäßige Stärke der deutschen und magyarischen Bewohner des Donaubanats berücksichtigt, so erscheint der für ihre genossenschaftlichen Organisationen aufgewendete Betrag im Vergleich mit dem für südslawische Organisationen gegebenen recht gering.

Deutsche Ehrung argentinischer Seeleute

Hamburg. Als Ende Januar v. J. das Motorschiff „Monte Cervantes" der Hamburg-Südamerika-Linie an der argentinischen Küste auf einen Felsen geriet, wurde den Passagieren und der Mannschaft des in Seenot befindlichen Dampfes durch das Eingreifen der Besatzung des argentinischen Transportschiffs „Vicente Fidel Lopez" erfolgreich Hilfe geleistet. Der Senat hat jetzt elf Angehörigen der 17köpfigen Besatzung des Dampfers, die sich bei der Hilfeleistung auszeichneten, die hamburgische Rettungsmedaille verliehen.

Brasilianische Aerzte müssen Deutsch können

Vordringen der deutschen Sprache in Südamerika.

D. A. J. Der Berichterstatter des Deutschen Ausland-Instituts schreibt aus Brasilien:

Es ist eine vielfach schon beachtete Erscheinung, daß in den südamerikanischen Ländern die deutsche Sprache mehr und mehr an Bedeutung gegenüber vor allem dem Französischen gewinnt. Aus Chile, Bolivien und anderen Ländern liegen dafür Beweise vor. Jetzt ist auch in Brasilien ein kleiner, aber bezeichnender Erlaß der neuen Regierung geeignet, wieder auf das steigende Ansehen der deutschen Sprache in der latein-amerikanischen Welt zu verweisen. Die provisorische, nach der Oktoberrevolution eingesetzte Regierung hat angeordnet, daß für das ärztliche Studium unbedingt ein mindestens zweijähriges Studium des Deutschen erforderlich ist, damit der junge Medizinstudent deutsche wissenschaftliche Werke seines Faches verstehen kann. Bisher wurde Deutsch auf den zum Hochschulstudium vorbereitenden Schulen nur fakultativ gelehrt, und Kenntnisse im Deutschen waren nicht unbedingt notwendig. In Zukunft muß sich jeder Medizinstudent vor Aufnahme in eine der medizinischen Fakultäten einer Prüfung im Deutschen unterziehen.

Deutsche Arbeit in Niederländisch-Indien

Der Deutsche Bund in Niederl.-Indien tagte Ende März, um den Jahresbericht des Vorstandes, an dessen Spitze Herr Le Bachelle steht, entgegenzunehmen. Die Wirtschaftslage gestaltete sich im Jahre 1930 recht ungünstig. Der Handel und vor allem die Pflanzungen waren gezwungen, ihre Arbeitskräfte auf das äußerste einzuschränken, wodurch die Arbeitslosigkeit bedenklich zunahm. Ausländische Arbeitskräfte werden von der Regierung kaum noch angenommen, höchstens, daß in ganz besonderen Fällen Spezialisten mit fünfjährigem Kontrakt verpflichtet werden. Im Zinnbergbau und in der Oelindustrie wurden ebenfalls zahlreiche Angestellte entlassen, worunter sich ein beträchtlicher Teil Deutscher befindet. Die Geschäftsstelle des Bundes hat eine ganze Anzahl von Unterstützungsgesuchen Hilfsbedürftiger geprüft und dem für solche Zwecke gebildeten Ausschuß weitergegeben; bei den bewilligten Beträgen handelt es sich in vielen Fällen um Darlehen, die nach Erlangen einer neuen Stellung zurückbezahlt werden müssen. Die Nachfrage war so groß, daß die teilweise vorhandenen Geldmittel nicht ausreichten. Auch holländische Organisationen, die sich zu ähnlichen Zwecken gebildet haben, kommen für die Unterstützung notleidender Deutscher in den dringendsten Fällen in Betracht.

Aus der sonstigen Tätigkeit ist hervorzuheben, daß der Bund bei verschiedenen größeren Unglücksfällen in Deutschland und Niederländisch-Indien Sammlungen veranstaltet hat, ebenso wurde eine Spende zur Stiftung eines niederländisch-indischen Ehrenpreises für das große deutsche Bundesschießen anläßlich der Befreiung der Rheinlande bewilligt. Wie in den Vorjahren fand eine ganze Reihe von Vorträgen und gesellschaftlichen Veranstaltungen statt, die gut besucht waren; mit besonderer Freude wurde das Anlaufen des Kreuzes „Emden" in Sabang begrüßt wo der Deutsche Verein innerhalb weniger Monate nach seiner Gründung sich eigenes Vereinsgebäude errichten konnte. Die „Deutsche Wacht" konnte auch in der abgelaufenen Berichtszeit weiter ausgebaut werden.

Besonders dankbar gedenkt der Bund der Mitarbeit des Herrn Remppis, der nunmehr aus Niederl.-Indien nach Holland übersiedelt. Auch dem Deutschen Ausland-Institut ist Herr Remppis jederzeit ein treuer Berater und Förderer gewesen.

Die größten Städte der Tschechoslowakei

D. A. J. Von den 38 größten Städten der Tschechoslowakei, die mindestens 20 000 Einwohner haben, weisen nach „Nar. Listy" nur zwei in den letzten 50 Jahren ein ungewöhnliches Wachstum auf, und zwar Mähr.-Ostrau (447%) und Zlin (673 Prozent). Drei Städte haben seit 1880 ihre Einwohnerzahl mehr als verdoppelt, nämlich Karwin (270%), Gablonz (266%) und Bodenbach (222%). Aussig samt Vorstädten ist um 199%, Pardubitz um 197% gewachsen. Ein geringeres Wachstum zeigen Reichenberg mit 72, Troppau mit 73, Jägerndorf mit 70 und Neutra mit 77%. Den geringsten Zuwachs verzeichnen Warnsdorf mit 50 und Iglau mit 41%. In den Großstädten hat die Bevölkerung während der letzten 50 Jahre in Prag um 170, in Brünn um 141, in Preßburg um 158 und in Pilsen um 179% zugenommen. — Es ist zu beachten, daß es sich bei der Mehrzahl dieser Städte um solche mit überwiegend deutscher Mehrheit, oder doch mit einer ansehnlichen deutschen Minderheit handelt.

In der Badestube erstickt

Berlin. Auf furchtbare Weise ist der 12jährige Helmut Lobeck ums Leben gekommen. Der Schüler ist der einzige Sohn des Goldwarenhändlers Lobeck. Als Helmut L. gegen 16 Uhr allein in der in der zweiten Etage belegenen Wohnung war, nahm er ein Wannenbad. Er setzte den Gasbadeofen in Funktion, und noch während das Wasser einlief, ging er in die Wanne. Unglücklicherweise hat die Gasbadeeinrichtung keine Abzugsvorrichtung, so daß die Abgase den unglücklichen Jungen zunächst betäubten und, da keine rechtzeitige Hilfe herbeikam, schließlich seinen Tod herbeiführten. Das Unglück war zuerst in der Wohnung in der ersten Etage bemerkt worden, als durch die Decke plötzlich erhebliche Wassermengen nach unten drangen. Zunächst wurde an einen Wasserrohrbruch geglaubt. Als man jedoch in die Badestube der Lobeckschen Wohnung eindang, fand man den Sohn des Wohnungsinhabers in der Wanne tot auf. Der Junge hing mit dem Oberkörper halb über die Wanne; offenbar hatte er noch versucht, den gefährlichen Raum zu verlassen, wozu er aber schon zu schwach war. Die Gasbadeeinrichtung, die nicht den Vorschriften entspricht, ist durch die Polizei beschlagnahmt worden.

Personenzug überfährt Kraftwagen

Königsberg. Auf der Nebenstrecke Braunsberg—Mehlsack überfuhr ein Personenzug an einem ungeschützten Bahnübergang ein Automobil, das mit drei Personen besetzt war. Der Kraftwagen wurde mehrere Meter mitgeschleift und zertrümmert. Der Besitzer des Autos, der Gutsbesitzer Schmidt aus Demuth, und seine Frau wurden getötet, das Kind des Ehepaares wurde schwer verletzt. Der Wagenführer hatte wahrscheinlich die Warnungszeichen der Lokomotive überhört.